Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Von der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

Ueber den in der Ueberschrift bezeichneten Gegenstand, und zwar über die höchste Art der Anbetung Gottes durch das Opfer, handelte unsere letzte Sonntagslesung. Das Oper, insbesondere das hl. Meßopfer, das ja nichts anderes ist, wie die geheimnisvolle, unblutige Wiederholung des Kreuzesopfers, bildet die höchste Spitze unseres christlichen Kultus, das höchste Mittel, Gott die schuldige Anbetung auf eine ihm wohlgefällige Weise zu leisten und das Wort des Herrn zu erfüllen, das die Anbetung Gottes „im Geist und in der Wahrheit“ vorschreibt.

Unsere Gesinnungen gegen Gott können und sollen wir aber auch neben dem Opfer, bei demselben und in demselben durch das Gebet ausdrücken. Das Opfer ist seinem Sinne nach der höchste Gebetsakt und drückt schon durch die Handlung die Anbetung und die Anerkennung Gottes als des höchsten Herrn aus. Das Gebet kommt hinzu, nicht etwa als Ergänzung, deren das Opfer an sich nicht bedarf, sondern als Bestätigung, als Begleitung des Vorganges mit unsern Gedanken, als Einleitung und Auswirkung des Opfergedankens. Darum ist auch die Meßandacht, der wir beiwohnen, die allerbeste Gelegenheit zum Gebet. Beten heißt hier, in Worten ausdrücken, was die hl. Handlung ihrer Bedeutung nach sagt, und mit den Gebetszwecken des Opfers, dieses Opfers, dem wir gerade beiwohnen, bewußt übereinstimmen.

Die wichtigsten großen Gebetszwecke sind bekanntlich: Lob und Anbetung, Dank, Bitte und Fürbitte, Sühne und Abbitte. Darauf geht das Gebet ein, richtet sich in seiner Form als innerliches und äußerliches Gebet danach und formt diese Gesinnungen in Worte. So liegt im Gebet die volle Anerkennung aller unserer Beziehungen zu Gott. Mit Recht nennen heilige Lehrer das Gebet den Atem der Seele. Wie Atem und Leben verbunden und letzteres vom ersteren im leiblichen Leben abhängig ist, so ist in Wahrheit das Gebet Lebensbedingung und Lebenselement der Seele. Das ist seine volle und ganze Bedeutung für das übernatürliche Leben und die beste Begründung seiner Notwendigkeit. Diese ist so groß, daß Christus selbst uns beten lehren wollte. Sein Gebet, das „Vater unser“, ist deswegen auch in das hl. Opfer eingeschaltet. Dieses Gebet enthält nach dem hl. Thomas die rechte Ordnung des Gebetes, umfaßt alles, warum wir beten sollen, alle geistigen und leiblichen Nöten, in denen wir Hilfe bedürfen, alle allgemeinen und persönlichen Anliegen, alle persönlichen, häuslichen und sozialen Sorgen, die Ernährung des Geistes und des Leibes, die Nachlassung unserer Schuld, die Versöhnung mit dem Nächsten, den Kampf und Sieg in den äußeren und inneren Versuchungen, die Bewahrung vor und die Befreiung von allen Uebeln, die uns treffen können, oder getroffen haben und endlich das glückliche Ende unseres irdischen Lebens. Allem voran stehen im Vater unser jene Dinge, die unbedingt notwendig sind, es folgen jene, die nachstehen und nachgesetzt werden können.

Dieses erhabene Gebetsformular, göttlich in seinem Ursprung, umfassend in seinem Inhalt, schlicht in seiner Form, uralt und ehrwürdig durch einen jahrtausendealten Gebrauch, über alles wirksam, weil es alle Erfordernisse aufweist, die die Erhörung sichern, beten wir jedes einzelne Mal auf das Geheiß des göttlichen Heilandes. „So sollt ihr beten“, sagte er den Seinen, die es uns überliefert haben. Die Kirche leitet es jedesmal in der hl. Messe mit den Worten ein: „Praeceptis salutaribus moniti et divina institutione informati, audemus dicere: = Durch heilsame Vorschriften gemahnt und durch göttliche Unterweisung belehrt, wagen wir zu sagen: Vater unser...

Darum sollte eigentlich dasjenige „Vater unser“, das wir bei der hl. Messe mit dem Priester beten, immer das andächtigste sein, das wir beten. Es ist der hl. Geist, der in uns spricht, und wir sprechen mit der ganzen Kirche in Vereinigung mit allen Priestern und Gläubigen.

Mit keinem Gebet können wir so gut die erforderlichen Eigenschaften verbinden, wie mit diesem: die Demut, den Eifer für die Ehre Gottes, die Beharrlichkeit und das Vertrauen auf Gottes Macht und Güte. Beten wir im Stande der Gnade und in der rechten Meinung, so werden wir sicher erhört. Erhört der liebe Gott dann vielleicht auch eine kleine, nebensächliche Bitte, die wir ihm nahelegen möchten, nicht buchstäblich, so gibt er uns sicher Größeres und Wertvolleres dafür, etwa wie wenn ein Kind den Vater um einen Pfennig bittet und dieser ihm ein Goldstück dafür gibt. P. W.

Zum Schulsonntag.

Von Dr. W. Sandkaulen-Düsseldorf.

Am Sonntag, dem 6. Mai, wird in unserer Diözese laut Erzbischöflicher Verordnung der Schulsonntag abgehalten. Die Kirchenkollekte an diesem Tage ist für die Katholische Schulorganisation Deutschlands bestimmt.

Elternhaus, Schule und Kirche, das sind die drei wichtigen Faktoren, die für das Leben des Kindes eine so große Bedeutung haben und in ihrer Einwirkung auf die kindliche Seele in inniger Wechselwirkung stehen. Elternhaus, Schule und Kirche, ein herrlicher Dreiklang, wenn er richtig abgestimmt ist.

Das vom Schöpfer aller Dinge dem Elternhaus geschenkte Kind wird von der Kirche aus der Taufe gehoben und damit eingereiht in die große communio sanctorum hier auf Erden. Ist das Kind herangewachsen, so kommt die Zeit, in der die Schule sich seiner annimmt, um die in ihm ruhenden Geisteskräfte zur Entwicklung und vollen Entfaltung zu bringen. Das Fundament, das die Schule auf diesem Gebiete legt, ist von größter Bedeutung für die ganze Zukunft des Kindes, für Zeit und Ewigkeit. Es kann ein Fundament von Ewigkeitswert sein, das allen bösen Kräften erfolgreichen Widerstand entgegensetzt und die junge Seele mit starker, innerer Kraft erfüllt, es kann aber auch ein Fundament sein, das äußerlich glänzend und innerlich morsch, die Stürme dieses irdischen Lebens zu ertragen nicht in der Lage ist.

Worin besteht der Unterschied in der Struktur dieser beiden Fundamente? Wer gibt dem einen so große Kraft, Ewigkeitswert und Ewigkeitsverheißung? Es ist Christus, der Eckstein, dessen Lehre und dessen Geist dem Unterricht und der Erziehung in der Schule die Weihe geben.

Wer läßt das andere Fundament kraftlos bleiben, wer heftet ihm zeitliche Vergänglichkeit und irdische Nichtigkeit an? Es ist die religiöse Gleichgültigkeit, oder gar völliger Unglaube, es ist Unterricht und Erziehung in der Schule ohne Gott oder gar gegen Gott.

Welcher Segen muß der Schule entströmen, in der ganz im Geiste unseres göttlichen Meisters aufgebaut werden kann, in der neben dem Religionsunterricht auch die anderen Fächer den Geist Christi atmen, eine Schule, in der eine ganz einheitliche Erziehung auf christkatholischer Grundlage vollste Entfaltung der anima naturaliter christiana, der von Natur aus christlichen Seele, verbürgt! Ja, welcher Segen entquillt der katholischen Bekenntnisschule! Den ganzen Reichtum und die Stärke der von der katholischen Bekenntnisschule grundgelegten Lebensauffassung kennt nur Gott allein. Gegenüber Angriffen auf die Bekenntnisschule, die oft für überflüssig oder vielleicht gar zweckwidrig gehalten wird, sei auf Worte Windthorsts verwiesen, der einmal gesagt hat: „Ich habe die innerste Ueberzeugung, daß es unmöglich ist, in einer Volksschule den Religionsunterricht und den Inhalt der übrigen Lehrgegenstände absolut voneinander getrennt zu halten. Es wird bei den Lesebüchern, bei dem Leseinhalte, bei dem Vortrag der Geschichte bei allen Angelegenheiten, die in der Schule vorkommen, die konfessionelle Seite in irgendwelcher Art Anklang finden und Anklang finden müssen, und ich behaupte, ohne eine in der Konfession sich aussprechende feste religiöse Erziehung gibt es keine ordentliche Volksschule.“ Bei einer anderen Gelegenheit antwortete er auf die Frage, ob es denn eine evangelische und eine katholische Grammatik oder Algebra gäbe: „Nun, die Grammatik und die Algebra kann man an sich nicht konfessionell färben, aber die Lehrer, welche Algebra und Grammatik lehren, können, während sie diese Disziplin lehren sollten, allerlei kuriose Dinge dazwischen mengen, und das ist gerade das, was selbst auf diesem unzweifelhaft neutralen Gebiete die Simultanschulen bedenklich macht. Wir haben ja Beschwerden in dieser Hinsicht im Ueberfluß schon erhalten. Aber die eigentliche positive christliche Religion kann nur ausgesprochen und gelehrt werden in einer bestimmten Konfession, in einem bestimmten Bekenntnisse. Dieses Bekenntnis ist aber für jede verschiedene Kirche ein anderes und muß deshalb jeder voll und ganz erhalten werden. Man könnte sagen, das ist ja nun auch in der Simultanschule in zwei nach Konfession verschiedenen Lehrstunden und Lehrstuben zu machen. Das ist es aber eben nicht, denn es ist neben der Lehre

Für unsere Kleinen.

Der große, wichtige Tag.

Eine lustige Schulgeschichte.

Wenn man größere Geschwister hat, welche alle in die Schule gehen, dann weiß man es schon lange vorher, daß man auch selbst einmal dorthin kommt. Mausi, die allerkleinste von fünf Geschwistern, hatte es wahrlich oft genug gehört. Wenn die Großen ein schönes Weihnachtslied gesungen und Mausi auch mithalten wollte, aber die Verse nicht kannte und traurig ihr Beginnen einstellen mußte, hatte Mutter wohl gesagt: „Wart nur, Liebling, wenn du erst in die Schule gehst, dann wirst du auch so hübsche Lieder lernen,“ oder wenn Willi böse ausrief: „Komm du erst in die Schule, du Kröt, da wirst du es nachlassen, mir immer meine Bilder durcheinander zu werfen, wenn ich weg bin, du mußt dann auch lernen!“ Oder wenn Liesl, die ältste Schwester, die schon so groß ist, daß sie Mausi auf den Arm nehmen und die Treppe heraustragen kann, wenn Mausi müde ist, einmal sagt: „Mausilein, freust du dich auf die Schule?“ Soll man da vielleicht immer noch nicht wissen, daß man auch einmal dieses Etwas zu sehen kriegen wird, was „Schule“ heißt? Mausi weiß, daß es sehr bald losgehen wird, das mit der „Schule“. Nie vorher hat man so viel davon gesprochen, wie jetzt, und Vati, der liebe, süße Vati, bringt Mausi beinahe jeden Tag etwas mit. Was Merkwürdiges, zu dem man sich weniger richtig freuen kann, als daß man es anstaunt wie etwas Fremdes, Neues, Geheimnisvolles. Da sind erstmal Ranzen und Tafel und Fibel, ein Griffel mit buntem Papier drum, ein Schwamm an einem Bindfaden, und der Bindfaden ist festgemacht an der Tafel. Komisch! Dann ist da eine Blechdose, fein mit einem großen bunten Schmetterling darauf und Rosenknospen und etwas Geschriebenem. Das heißt „Mein Frühstück“. Darin soll am ersten Tag, sagt Mutter, ein Butterbrot, ein Apfel und ein Stück Schokolade gesteckt werden. Herrlich! Dann ist da noch eine große, schwarze Schürze mit roten Streifen eingefaßt, — „Die Schulschürze!“ sagt Mutter. — Und als an einem Abend Mutter wirklich sagt: „So, Mausi, morgen früh geht es nun wirklich los. Morgen gehst du zum ersten Male in die Schule, da ist Mausi eigentlich gar nicht verwundert, sie hat es kommen sehen, das Ereignis, nur als an diesem Morgen Vater und Mutter beide an Mausis Bettchen stehen und beide ihr Herzblättchen wachküssen, als Mausi schnell fragt: „Muß ich nun wirklich?“ Und Mutter ernst nickt, und Vater ganz traurig ausschaut, da wird Mausi doch angst. Vati, er hat gewiß auch gar nicht traurig geschaut, wie könnte er sonst so vergnügt sein? „Du bist doch wohl kein Hasenfuß, Mausi?“ Alle deine Geschwister sind tapfer hingegangen, und unsere Mausi geht auch tapfer hin, nicht? Denk bloß, was du in der Schule für Spaß haben wirst. Da sind viele, viele Mädels und ein Fräulein, das ist so lieb wie Mutterle und das erzählt euch eine Geschichte und dann kommt ihr wieder nach Haus.“ Mausi schluckte tapfer die Tränen hinunter und sagte ergeben: „Na, denn meinetwegen!“ Sie läßt sich anziehen und fein herausputzen, mit neuen Haarschleifen und der neuen Schürze. Sie läßt sich das Ränzelchen umhängen und geht ruhig und ernsthaft mit Mutter die Straße hinunter, der Schule zu. Und da ist sie also! Ei, so viele Mädchen, große und kleine, und so viele Mutterlen mit neuen Schulkindern! Die gehen alle in eine besondere Stube, ihre Mausi an der Hand. Da kommt ein liebes Fräulein und sagt: „Mausi, auf dich haben wir noch gewartet, paß einmal auf, was wir gleich für Spaß haben werden. Nicht wahr, Mutter kann ruhig nach Hause gehen, du bleibst bei mir ein Weilchen, dann läufst du auch wieder heim.“ Mausi nickt, und ehe sie sich's versieht, ist auch Mutter schon weg, und Fräulein hält sie an der Hand. Und dann setzt Fräulein alle kleinen Mädchen auf schöne blanke Bänke, vor denen lange Tische stehen, und dann sagt Fräulein, daß sie sich freue, daß sie alle gekommen wären. „Hast du uns denn eingeladen?“ fragt eine. „Natürlich,“ sagt Fräulein. „Gibt's bei dir denn auch etwas zum Essen?“ ruft eine andere. „Ja, Kinderchen, jedes von euch hat gewiß was mitgebracht, das darf es jetzt auspacken und aufessen.“ Und richtig, da haben sie alle was, bis auf ein liebes kleines Mädchen, das hat nichts. Da steht Mausi auf, geht zu ihm hin und sagt: „Da hast du mein halbes Butterbrot und ein Stück von meiner Schokolade.“ Und das kleine Mädchen nimmt beides gern, und es schmeckt auch sehr gut. Da sagt Fräulein, dieses nette, liebe Fräulein: „Kinderchen, euch schmeckt es wohl allen gut?“ „Ja“, rufen sie. — „Nun will ich euch einmal jemand an diese Tafel malen, dem schmeckt's gewiß nicht, denn der hat was verloren, paß einmal auf.“ Und Fräulein malt etwas Komisches und sagt dabei ganz laut: „Schräg herauf, — gerade herunter, — schräg herauf, — ei, paß auf, — daß dein Hütchen nicht wegfliegt, — daß es nicht ein anderer kriegt, — sonst wärst du nie — ein schönes i!“ Mausi hat vergessen, weiter zu essen. Sie sitzt sprachlos! Ist das möglich? Das ist doch das Ding, das Mausi schon beinahe schreiben konnte! Ach, wie ist das Fräulein doch klug! So ein feines Ding kann es machen und dazu eine so schöne Geschichte erzählen. Also dieses dumme Ding da oben drauf, das ist ein Hut, nun versteht Mausi die Sache. Und alle anderen Kinder verstehen sie auch, und als das Fräulein fragt, ob alle mit ihr zusammen die schöne Geschichte einmal erzählen wollen, da wollen es auch alle, und man ruft lustig mit dem lieben Fräulein zusammen: „Schräg herauf, — gerade herunter, — schräg herauf, — ei paß auf, — daß dein Hütchen nicht wegfliegt, — daß es nicht ein andrer kriegt, — sonst wärst du nie — ein schönes i!“ Und als sie bei dieser schönen Geschichte so recht vergnügt lachen, tönt plötzlich eine große Klingel, und Fräulein sagt: „So, Kinderchen, für heute geht nun schön heim, und morgen kommt ihr wieder, nicht wahr?“ Mausi ist mit dem Weggehen eigentlich nicht ganz einverstanden. „Weißt du noch mehr Geschichten?“ fragt sie Fräulein, und als dieses nickt, sagt Mausi: „Du, dann mach mir bitte alleine weiter Schule, es ist so fein!“ Aber Fräulein sagt: „Das geht nicht, Mausi, denn ich glaube, ich hörte eine von deinen Puppen weinen. Hast du die vielleicht vergessen, anzukleiden, weil du so schnell zur Schule mußtest?“ „Ja,“ sagte Mausi ganz bestürzt, „ach, meine arme Liesel!“ Und Mausi läuft, was sie kann, über den Hof direkt in Mutters Arme, die gekommen ist, ihr Mädel abzuholen. „Weint Liesel?“ fragt Mausi ängstlich und ist froh, daß Mutter lachend sagt: „Bewahre, deine Puppenkinder sitzen alle hübsch angekleidet am Fenster und erwarten dich.“ Da erst kann Mausi ruhig und fröhlich erzählen — eine merkwürdige Geschichte von einem, dem das Frühstück nicht schmeckt, weil ihm der Hut weggeflogen und der dicke — — i. Als Mutter ein recht erstauntes Gesicht macht, sagt Mausi: „Laß nur, Mutterle, das verstehst du nicht, das ist für dich noch zu schwer, das muß man erst in der Schule lernen.“ Und geht mit großem Stolz neben der lachenden Mutter, und findet es ganz natürlich, daß dieser erste, wichtige Tag gefeiert wird, wie ein richtiger Geburtstag, mit Schokolade und Rosinenkuchen.

auch weiter nötig die Uebung der Lehre, und es muß der ganze Unterricht in allen Fächern ohne Ausnahme getragen werden von dieser in der betreffenden Konfession zum Ausdrucke kommenden religiösen Auffassung. Und weil das in den Simultanschulen nicht zu erreichen ist, so sind sie zu verurteilen."

Die Bekenntnisschule bedeutet nicht konfessionelle Absonderung und Spaltung gegenüber unseren andersgläubigen Mitmenschen, sie gibt im Gegenteil in der dem Kinde tief ins Herz gelegten christlichen Nächstenliebe die in jedem Mitmenschen den Nächsten erkennen läßt, die Gewähr für friedliches Nebeneinanderleben der Konfessionen.

Wo nun nicht, wie in den Bekenntnisschulen, der ganze Unterricht von einheitlichem religiösen Geiste erfüllt sein kann, in den sogen. paritätischen mittleren und höheren Schulen, sowie in den Berufs- und Fachschulen, da soll **wenigstens regelmäßiger Religionsunterricht der Vertiefung des religiösen Lebens dienen.** In diesen Schularten die Einführung des Religionsunterrichtes zu erstreben, soweit derselbe noch nicht erteilt wird, ist ebenfalls eine Aufgabe, die der katholischen Schulbewegung erwachsen ist.

Wir kennen den Segen der Bekenntnisschule, darum haben wir um ihre gesetzliche Sicherung gekämpft und werden weiter für sie kämpfen. Wir kennen die hohe Bedeutung des Religionsunterrichtes, darum verlangen wir für alle Schularten seine ordnungsgemäße Einrichtung. Aufdrängen wollen wir natürlich niemanden weder Bekenntnisschule noch Religionsunterricht, aber, wie wir anderen ihr Recht zu geben bereit sind, so lassen wir auch uns unsere Rechte nicht nehmen.

In der Wahrung unserer Rechte auf dem Gebiete der Schule gilt, wie überall im Leben, das Wort: Einigkeit macht stark! Wenn wir unsere Kräfte zusammenfassen, werden wir unsere gerechten Forderungen durchsetzen. Gott Dank haben weitsichtige Männer, schon vor bald zwei Jahrzehnten, die Notwendigkeit einer solchen Zusammenfassung unserer Kräfte klar erkannt und die Katholische Schulorganisation Deutschlands ins Leben gerufen. Sie hat sich seit jenen Jahren immer weiter entwickelt und die unbedingte Notwendigkeit ihrer Existenz längst durch die Tat bewiesen. Ihre Aufgaben haben sich in den letzten Jahren ganz außerordentlich vermehrt. Sie alle an dieser Stelle aufzuzählen, würde zu weit führen.

Die Kath. Schulorganisation Deutschlands ist keine Organisation des Kampfes, sie will dem konfessionellen Frieden dienen. Wird ihr aber der Kampf aufgezwungen, so scheut sie ihn nicht und wird ihn durchfechten mit dem Feuereifer dessen, der sich bewußt ist, daß er für eine heilige Sache kämpft.

Es ist selbstverständlich, daß eine solche Organisation, und ihre Zentrale nur dann die großen Aufgaben voll und ganz erfüllen können, wenn ihnen von den Katholiken genügend Unterstützung geteilt wird. Unterstützung vor allem im Gebet, um den Segen Gottes auf die Arbeiten der Katholischen Schulorganisation herabzuflehen. Unterstützung durch tätiges lebendiges Interesse an den Aufgaben, die auf dem Gebiete der katholischen Schulbewegung zu leisten sind. Unterstützung endlich auch durch ein Scherflein bei der Kollekte, die am Schulsonntag in allen katholischen Kirchen Deutschlands abgehalten wird.

Schulsonntag! Möge er für uns ein Tag der Besinnung auf die ernsten Fragen sein, die unsere katholischen Schulinteressen berühren. Möge niemand zurückstehen wollen in der Sorge für die katholische Erziehung unserer Kinder, damit diese uns nicht später den Vorwurf zu machen brauchen, daß wir für ihre Erziehung im katholischen Geiste nicht das notwendige Interesse aufgebracht hätten! Möge keines dieser Kleinen uns der Gleichgültigkeit gegenüber diesen Dingen beim ewigen Richter dereinst anklagen müssen! Möge der eingangs erwähnte Dreiklang, Elternhaus, Schule, Kirche stets in wundervoller Harmonie erklingen, indem diese drei Faktoren sich als untrennbare Einheit fühlen!

Die Katholische Schulorganisation Deutschlands hat sich unter den besonderen Schutz des großen Petrus Canisius gestellt, des unermüdlichen Eiferers für die katholische Schule, dem vor einigen Jahren von unserer hl. Kirche die Ehre der Altäre zuteil wurde. Möge insbesondere auf seine gütige Fürsprache hin der Herrgott die Arbeit der Katholischen Schulorganisation in reichstem Maße segnen zum Heile der unsterblichen Seelen unserer Kinder, die der göttliche Kinderfreund uns besonders ans Herz gelegt hat, indem er sagte:

„Qui susceperit unum parvulum talem in nomine meo, me suscipit. Wer ein einziges solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf."

Das verschluckte Rhinozeros und die telephonierte Pistole.

Redeblüten aus Parlamenten.

Die „Wanderredner" der Reichs-, Staats- und Stadtparlamente, jene Herren, die immer wieder zur Rednertribüne wandern, um dort ihre Ansicht loszuwerden, haben nicht immer die Möglichkeit, ihre Reden und Antworten auf Zurufe vorher zu präparieren. Und es ist daher nicht weiter verwunderlich, wenn ab und zu Sätze verunglücken und oratorische Entgleisungen vorkommen, die große oder stürmische Heiterkeit zur Folge haben. Wenn sich auch im allgemeinen die Redner der verschiedensten Richtungen nicht immer einig sind, so geben sie sich doch in diesem Punkte nichts nach, denn an den immer wieder erscheinenden seltsamen Wort- und Satzbildungen sind Abgeordnete aller Parteien in gleicher Weise beteiligt.

„Das Wort hat der Stadtverordnete Wulschke, ich bitte, ihn vorzutragen", so führte der Vorsteher des Berliner Stadtparlamentes einen Redner ein, ohne hinzuzufügen, wer ihn noch dann tragen soll. Streitigkeiten um politische Dinge stehen natürlich im Vordergrund. Im Reichstag meinte ein Volksparteiler: „Wenn man den Standpunkt der Regierung mit dem der Völkischen vergleicht, so muß man sagen: sie ähneln sich wie ein Ei des Kolumbus dem anderen". Bei einer vielumstrittenen Vorlage regte sich ein Kommunist darüber auf, daß die Sozialdemokraten „mit Händen und Füßen auf dem Boden der Vorlage" ständen. Und als man einmal stundenlang und breit über eine Sache gestritten hatte, die durch vieles Reden nur noch verwickelter wurde, machte ein Deutschnationaler seinem Unmut Luft mit den Worten: „Also das sind jetzt schon Rattenschwänze, in die man einfach nicht mehr hineinsehen kann."

Als einem Abgeordneten der Koalition im Landtag das Verhalten der Regierung nicht gefallen wollte, prägte er den Satz: „Die Regierung benimmt sich wie ein schüchternes Mädchen, das nicht den Mut hat, mal ordentlich an die Sache ran zu gehen." Dahin paßt auch die Bemerkung eines Herrn von der Opposition, der „nicht päpstlicher als die Sozialdemokraten" sein wollte. Doch dafür rächte sich dann ein Kommunist, indem er den Sozialdemokraten zurief: „Sie stecken ja den Kopf in den Sand und schreien mit den Beinen Hurrah." — Wenig beliebt sind jene bedächtigen Redner, die einerseits wenn, aber andererseits trotzdem nicht zu Stuhl kommen. Von ihnen stammen die Worte: „Das ist, meine Damen und Herren, gewißlich ein prinzipieller Standpunkt, den man nicht so leicht auf die Schulter nehmen sollte", und „Die Schweineeinfuhr wird ohne Frage einerseits für die Regierung eine harte Nuß werden", oder „da muß man denn ehrlich und furchtlos mit beiden Beinen in diese Gesichtspunkte hineintreten."

Ernste und erregte Debatten gibts auch immer, wenn es sich um finanzielle Dinge handelt. „Meine Damen und Herren, da liegt der springende Punkt", begann ein Abgeordneter seine Rede über die Anleihepolitik des Reichs, die einer von der Wirtschaftspartei mit den Worten kritisierte: „So sollen wir also aus den Taschen derer leben, die noch nicht geboren sind". Viel Kopfzerbrechen machte dem Landtag die Hauszinssteuer. „Dieses Gebäude, meinte jemand, nagt an unserem Volke und muß daher beseitigt werden." — „Was?" rief einer aus, „435 Prozent Gewerbesteuer? Da bleibt einem ja der Verstand an der Peripherie stehen".

Das Bild von der melkenden Kuh wird natürlich sehr oft angewandt und variiert. Während der Kommunist W. im Berliner Rathaus „die Müllverbrennung für eine melkende Kuh" angesehen haben wollte, verstieg sich ein Sozialdemokrat zu einem anderen Bilde, indem er von Berlin als der „melkenden Mutter für die anderen Gemeinden" redete. Woran diese Mutter eigentlich melkt, hat er leider nicht verraten.

Wer möchte sich nicht freuen über die Energie, mit der ein Berliner Stadtrat forderte: „Mittel müssen wir finden, um diese Mittel zu beseitigen", oder über die Verteidigungsrede eines angegriffenen Dezernenten: „Da mußte man sich eben schnell entscheiden, weil einem die Pistole telegraphisch auf die Brust gesetzt wurde". Als man im Landtag mal über die Ernte sprach, meinte ein Landwirt, man werde „in diesem Sommer in Kartoffeln ersticken", worauf er gefragt wurde, woran man denn früher erstickt sei. Und beim Forstetat war jemand unzufrieden, weil man „den Bäumen die Organe abschneidet und dann erst nachsieht, ob sie noch leben".

Die Wohnungsnot in Berlin ist ganz furchtbar, wer aber hätte gedacht, daß „ganze Familien in unzureichenden Dachluken hausen", wie ein Stadtrat im Parlament berichtete. — „So lassen Sie uns gemeinsam in den sauren Apfel beißen", forderte Oberbürgermeister Böß, während ein anderes Magistratsmitglied davon sprach, daß „der gesamte Magistrat den Herren tagelang auf dem Magen gelegen habe". Dann stritt man sich mal darüber, ob die in den Höfen der Häuser aufgestellten Müllkästen Deckel erhalten sollten, und als einer meinte, das sei nicht nötig, sprang ein anderer auf und schrie: „So? Und dann kommt ein Windstoß, und schon legt sich das Müll auf die Frucht des gewerblichen Mittelstandes!"

Die Berliner Bedürfnisanstalten für Frauen schienen den Sozialdemokraten nicht ausreichend und so schickten sie einen Redner vor, der also sprach: „Es gibt zwar solche Anstalten für Frauen, aber entweder sind sie zu voll oder geschlossen. Da muß man sich auf die Hinterbeine setzen." Selten ist in der Stadtverordnetenversammlung so gelacht worden. Vor Monaten mußte sich der Landtag mit dem Berliner Opernhaus-Umbau beschäftigen und als einer sagte: „Die eisernen Treppen liegen mir schon lange im Magen", da erwiderte ein Nachredner: „Ach, diese eisernen Treppen, das sind ja olle Kamellen, die schon hundertmal totgeritten sind." Eiserne Treppen als olle Kamellen im Magen totgeritten, ein schönes Bild! Hierbei sei ein Wort erwähnt, das in einem Prozeß fiel, der gegen zwei Angeklagte geführt wurde, die beide Vogel hießen, ohne miteinander verwandt zu sein. Der eine war erschienen, der andere fehlte. Als nun über den Abwesenden gesprochen ward, meinte der Vorsitzende zum Staatsanwalt: „Das ist aber nicht der Vogel, den wir hier haben".

Manchmal (allerdings selten?) soll in den Parlamenten auch geschimpft werden. „Wir wollen den Deutschnationalen auf den Trichter helfen", erboste sich mal ein Kommunist. „Aber meine Herren, suchte ein anderer einzulenken, „wir streiten ja um des Kaisers Bart — Verzeihung, um den Bart der Republik". Und als man sich im Reichstag mal tüchtig angefaucht hatte, erhob sich ein Demokrat und sagte: „Wir wollen das den Herren nicht auf die Hosen schreiben". — „Im Gegenteil", rief ein anderer, „wir küssen nicht die Hand, die uns solche Fußtritte versetzt". Richtige Schimpfworte sind auch mal zu hören. Als es hart auf hart ging, erscholl der Ruf: „Sie Rhinozeros, doch der Sprecher war nicht auf den Mund gefallen und erwiderte: „Das Rhinozeros, das mir der Zwischenrufer an den Kopf geworfen hat, hätte er lieber selbst herunterschlucken sollen."

Vermischte Nachrichten.

Presseschnurren.

Von Harald Schubert.

Auch die so korrekt in den geraden Bügelfalten ihrer Zeitungsspalten daherstolzierende Presse kennt Augenblicke, wo ihr ein Zufall voll pausbäckigen Schalks einen Schabernack spielt und sie um Ernst und würdige Haltung bringt. Da ist einmal der Druckfehlerteufel, der sie mitten in einem feierlichen Bericht über eine politische Aktion auf närrische Abwege lockt, ein Staatsoberhaupt mit fremden Mädchen mühselige Verhandlungen anknüpfen läßt, statt mit fremden Mächten, und womöglich in einer Bevölkerungsstatistik den gesamten Geburtenüberschuß Deutschlands unbarmherzig in ein Massengrab wirft, indem er schamlos aus Säuglingen Särglinge macht. Von viel tolleren Dingen ganz zu schweigen.

Paßt die Druckerei bei der Arbeit gar zu genau auf, so langweilt sich der Zeitungskobold natürlich. Er flitzt dann mit irgendeinem Aufzug oder durch die Rohrpost ein paar Stockwerke höher und versucht mit der Schriftleitung anzubinden. Gelegentlich soll auch da etwas zu machen sein. So brachte 1914 ein Blatt in Schlesien den Namen des neugewählten Papstes Benedikt XV., der als Kardinal Della Chiesa hieß, den Lesern genau so zur Kenntnis, wie er ihm telephonisch durchbuchstabiert worden war: „Zum Papst wurde gewählt der Kardinal David, Emil, Ludwig, Leopold, Anton, Cäsar, Heinrich, Isidor, Emil, Siegfried, Adalbert." Zweifellos eine stattliche Namensfülle. Merkwürdig auch, daß dieser Papst gleich zwei Paten mit dem Namen Emil hatte!

Ein anderes Blatt machte aus der letzten Herzogin von Braunschweig ein physiologisches Wunder, indem es in der Hitze des Gefechts beim Redigieren der Depesche, Herzogin heute früh fünf Prinzen entbunden" das Wörtchen „von" vor das Wort „fünf" setzte statt dahinter.

Wie selbst ein Trauerartikel Anlaß zu unfreiwilliger Heiterkeit bieten kann, zeigte ein Wiener Blatt im Weltkriege, als es wenige Stunden nach dem Ableben des Kaisers Franz Joseph einen Nachruf brachte, der selbstverständlich mit den Worten begann: „Mit tiefem Schmerze stehen wir an der Bahre ...." Diesen tiefen Schmerz empfand die betreffende Zeitung sonderbarerweise schon seit mehreren Jahren, wie sich aus dem folgenden Satz im gleichen Nekrolog ergab: „Was den neuen Träger der Krone, den bisherigen Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand betrifft ..." Offenbar stammte der schöne Artikel noch aus der Zeit vor der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand!

Den Vogel schießt eine Konzertkritik ab, die der königlich preußische Pensionär Carl Christof Zaunsegel in seiner vor hundert Jahren erschienenen Anekdotensammlung nachdruckte: „Die überirdische, die himmlische, die göttliche Tonschöpferin hat uns verflossene Woche besungen. Sie blieb nur einen Tag in unsern Mauern, welche ganz Ohr waren. O weh! Sie war herablassend, hold und gnädig! Rosige selige Zeit! Laus (Ehre sei) der großartigen Natur! Laus dir, Engelsängerin Apollina, der alle Zwerchfelle der weiten Erdenrunde, alle Bauchmuskeln sans exception, das zahllose Zähreneßsenheer, die Legionen Nervenwärzchen, als mobile Tasten dienend, stets obligat sind. Sie sang Partien von Rossini, hört! deren entzückende Töne noch jahrelang unsere Stadtechos durchhallen werden. Kaum öffnete sich das brillante Mäulchen wie eine frische Auster, ließ die blanken Perlzähnchen blitzen, trillerte, wirbelte und arbeitete, kristallreine Töne schaffend, so wurden die kühnsten Erwartungen weit überflügelt — — es erfolgte eine tief erschütternde Explosion; der rollende Donner des stürmenden Beifalls krachte; Knallbravos durchschnitten die dünne und warm gehauchte Luft wie Raketen. Die Hochsangkünstlerin geriet in Rage. Man rief: Himmlische Kehle halt! bis des tobenden Gewitters entragienes Entzücken pure ausgewütet hat. So wie der paradiesische Götterton zitternd dahinsank, hob er sich lyrisch-elegisch-romantisch-melancholisch vibrierend wieder empor und revoltierte Ohren, Herzen und Gemüter, richtete also eine dreifache, süße Verheerung an. Erblickte sie, adorierte Göttin der Tonmassen!"

Eine Einbrecherkönigin.

Dreißig schwere Einbruchsdiebstähle. — Der Weltrekord einer — Frau.

Die Vermännlichung der Frau von heute hat nun auch auf einem bisher von ihr vernachlässigten Gebiete Fortschritte zu verzeichnen. Zwar sind strafbare Vergehen und Verbrechen der verschiedensten Art schon immer nicht das alleinige Privileg der Männerwelt gewesen, aber was die Polizei bei der dieser Tage verhafteten Frau Agnes Koch in Dortmund feststellen mußte, nämlich dreißig begangene schwere und allerschwerste Einbruchsdiebstähle, steht in den Verbrecherannalen einzig da und dürfte einen Weltrekord darstellen. Frau Agnes Koch bediente sich bei fast allen begangenen Einbrüchen der Nachschlüssel, mit denen sie sich Eingang in Privat- und Geschäftshäuser verschaffte und diese meist vollständig ausplünderte, was nachts geschah. Sie suchte die Städte Dortmund, Bochum, Essen und Witten auf ihren Einbruchsfahrten heim.

Frau Agnes Koch hatte selbstverständlich Hehler, an die sie die erbeuteten Objekte ablieferte, da sie selbst ja keinen Bedarf für die Mengen hatte, die sie stahl, und die zusammengenommen zwei Eisenbahnwaggons ausmachen dürften. Einer der Hehler war der Friseur Lovella in Dortmund. Dieser zahlte der Diebin für einen Anzug durchschnittlich 15 Mark, für Schmucksachen im Werte von 1000 Mark ebenfalls nicht viel mehr. Wie groß die Beute der Einbrecherin gewesen sein muß, ergibt sich daraus, daß sie bei Lovella, trotz der niedrigen Summen die sie für die gestohlenen Stücke erhielt, angeblich noch 6000 Mark Guthaben hatte, das sie bei ihm stehen ließ, damit ihr Mann nicht Besitz von den Geldern ergreife und dadurch ans Nichtstun komme.

Die Vernehmung dürfte allerhand ergötzliche und interessante Dinge aus der Tätigkeit dieser Frau ans Tageslicht bringen, zumal sie wegen gänzlich anderer Dinge von der Polizei festgenommen wurde und durch die Verhaftung erst das Treiben derselben und ihre oben gekennzeichneten Straftaten ans Licht kamen. Jedenfalls stellt die Einbruchstätigkeit der Frau in diesem Umfange und auch im Hinblick auf die Umstände einen Rekord dar.

Sport und Spiel.

Probespiele der Olympia-Mannschaft.

Der Zeitpunkt der Amsterdamer Olympischen Spiele rückt immer näher. In vielen Ländern sind die Vorbereitungen, was das Fußball-Turnier und die Mannschaftsaufstellungen zu demselben angeht, bereits so gut wie abgeschlossen. Die Besten der Besten stehen bereit, um ihrem Lande die Medaille zu erringen. Uruguay, der Gewinner der Pariser Olympiade 1924, ist bereits in Europa eingetroffen und konnte in Le Havre das erste Probespiel leicht mit 6:0 gewinnen. Der Deutsche Fußball-Bund hat für den 5. und 6. Mai wieder zwei Probespiele angesetzt und als Gegner die bekannte schottische Berufsspielermannschaft Cowdenbeath verpflichtet. Das erste Spiel findet heute Samstag in Nürnberg statt, wo den engl. Profis folgende deutsche Kombination gegenüber steht: Stuhlfauth; Beier, Weber (Cassel); Knöpfle, Kalb, Leinberger; Reinmann, Hornauer, Schmidt, Hofmann, Kießling. — Das zweite Spiel findet am Sonntag in München gegen dieselbe englische Mannschaft statt und stellt voraussichtlich folgende deutsche Mannschaft: Stuhlfauth; Müller, Kutterer; Knöpfle, Kalb, Leinberger; Reinmann, Hornauer, Pöttinger, Hofmann, Hoffmann.

Um die süddeutsche Meisterschaft.

Spielvereinigung Fürth — Fußballverein Saarbr.
Stuttgarter Kickers — Bayern München

Der morgige Sonntag ist der letzte Spieltag der Meister im Kampf um die süddeutsche Meisterschaft. Letztere ist ja bereits entschieden; Bayern München konnte sich den begehrten Titel erkämpfen, so daß die noch in Frage kommenden Spiele keine besondere Bedeutung mehr haben. Was man bis in die letzten Wochen immer noch bezweifelte, ist nun zur Tatsache geworden: Die Hochburg Nürnberg-Fürth, die sich ein Jahrzehnt nicht von der Spitze verdrängen ließ, ist von den Spielen um die „Deutsche Meisterschaft" ausgeschaltet. München und Frankfurt haben den „Klub" und die „Kleeblättler" überflügelt. In der Voraussicht, daß das noch ausstehende Spiel des Saarmeisters in Fürth unter diesen Umständen keine Zugkraft haben könnte, verhandelte die Spielvereinigung mit dem Fußballverein zwecks Austragung des Spiels in Saarbrücken. Die saarländischen Sportler hätten sich wirklich gefreut, die Fürther wieder in Saarbrücken zu sehen, die Angelegenheit scheiterte aber an der hohen Forderung, die die Spielvereinigung stellte. Also muß der Fußballverein den aussichtslosen Gang nach Fürth machen und wird wenigstens bedacht sein, eine solch hohe Niederlage wie im Vorspiel (9:1) zu vermeiden. —

Trostrunde Nordwest:
FSV. Frankfurt — Ludwigshafen 03
VfL. Neckarau — Neu-Isenburg
Trostrunde Südost:
VfR. Fürth — Union Böckingen
Freiburger FC. — Phönix Karlsruhe

Auch diese Spiele haben auf den jetzigen Stand der Dinge keinen Einfluß mehr. FSV Frankfurt als Tabellenerster der Abteilung Nordwest und Wacker München in gleicher Position in Abteilung Südost werden unter sich ausmachen, wer dritter süddeutscher Vertreter im Kampf um die deutsche Meisterschaft wird. Wie ersichtlich, sind Saar 05 und Borussia morgen spielfrei.

Aufstiegspiele der Kreismeister:
Viktoria St. Ingbert — FV. Mürenz

Gesellschaftsspiele:

Fußballwerbetag in Fraulautern.

Fraulautern steht heute und morgen im Zeichen einer Fußballwerbeveranstaltung. In Pokal- und Propagandaspielen treffen sich folgende Gegner:

Samstag:
SSV. Saarlouis 1. — Geislautern 1. (Pokalsp.)
Saarwellingen 2. — Fraulautern 2.
Sonntag:
Borussia Neunkirchen — Fraulautern (Junioren)
Naibach 1. — Hülzweiler 1. (Pokalsp.)
Saarwellingen 1. — Ensdorf 1. (Pokalsp.)
Fraulautern 1. — VfR. Kaiserslautern 1. (Prop.-Sp.)
Bous 1 — Roden 1. (Pokalsp.)

Weitere Freundschaftsspiele:
Sulzbach 05 — SSV. Saarlouis
Sportfreunde Saarbrücken — AEM. Metz
Saar 05 Saarbrücken — Sp. V. 05 Saarbr. (So.)
Mainz 05 — Sportv. Wiesbaden
Hassia Bingen — Phönix Mannheim

Deutsche DJK Jugendkraft

Am nächsten Sonntag findet um 2 Uhr nachmittags eine sehr wichtige Schiedsrichtertagung in Differten statt. Wegen der großen Wichtigkeit der Tagung ist es unbedingt erforderlich, daß sämtliche Hand- und Fußballschiedsrichter an derselben teilnehmen. Wir alle wissen, welch' ein schweres Amt der Schiedsrichter während des Spieles hat und daß unsere Bewegung steht und fällt mit den Schiedsrichtern. Deshalb erscheint am Sonntag in Differten auf der Tagung, wo euch Rüstzeug gegeben wird, um gute Schiedsrichter zu werden, die der Jugendkraft von Nutzen sein können! Nach der Regelbesprechung finden folgende Belehrungsspiele statt:

Differten — Diefflen (Fußball);
Saarlouis 2 — Lisdorf (Handball).

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Saarlouiser Genossenschaftskasse e. G. m. b. H. Saarlouis.

In der gut besuchten Generalversammlung wurden Jahresbericht und Bilanz vorgelegt.

Die Verwaltung schickte in ihrem Berichte hinsichtlich der wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Saargebietes nachstehende Ausführungen voraus:

„Der Kurs des französischen Franken, unserer derzeitigen Landeswährung, zeigte im Jahre 1927 eine bemerkenswerte Festigkeit. Wir blieben von erheblichen Wertschwankungen verschont. Diese an sich begrüßenswerte Feststellung kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich das Saargebiet augenblicklich wieder in einer neuen schweren Krisis befindet. Es ist dies die Absatzkrisis, die das ganze saarländische Wirtschaftsleben bedroht. 14 000 Bergarbeiter sind bereits entlassen. Das ist etwa ein Fünftel der gesamten Saarbelegschaft. Diese Entlassungen stehen in der Geschichte des Saarbergbaues einzig da. Wer möchte bestreiten, daß all die Folgeerscheinungen der unnatürlichen Abschnürung vom Reiche durch diese Absatzkrisis eine neue, ins Unerträgliche gesteigerte Verschärfung erfahren haben? Wohin der Weg geht, zeigt eindeutig die Tatsache, daß wir im Saargebiet auf den Kopf der Bevölkerung 37 RM. Steuern aufbringen müssen, das sind 18 RM. mehr, als der Sachverständige im Dawes-Gutachten für Deutschland als tragbar bezeichnete. Hinzu kommt, daß die Steuerverteilung durch die Saarregierung erheblich zu ungunsten der saarländischen Bevölkerung und zugunsten der französischen Grubenverwaltung verschoben wurde. Im Jahre 1921 zahlte der französische Grubenbesitzer an Steuern pro Tonne geförderter Kohlen 6,75 Frs. gleich 2,74 Goldfrs. Im Jahre 1925 zahlte die Grubenverwaltung pro Tonne nur noch 3,38 Frs. gleich 0,82 Goldfrs. Die steuerliche Leistung der Saargruben, der stärkste Faktor im saarländischen Steuerwesen, betrug demnach 1925 nur noch etwa 30 Prozent der vom Jahre 1921. Dagegen ist die Leistung der übrigen Steuerzahler um beinahe 100 Prozent über den Betrag gesteigert worden, der vom Dawes-Gutachten für Deutschland als zulässige steuerliche Höchstbelastung bezeichnet wurde. In diesen Zahlen spiegelt sich das Saarelend. Unter dem Einfluß dieser Zahlen leidet die saarländische Wirtschaft. Es muß eine gerechtere Steuerverteilung angestrebt werden, da die jetzige auf die Dauer den Ruin des saarländischen Mittelstandes zur Folge haben dürfte. Wir halten diese Ausführungen im Interesse der so schwer darniederliegenden gesamten Wirtschaft für notwendig und hoffen, daß die Saarregierung die in obigen Zahlen begründete Ungerechtigkeit so schnell als möglich beseitigen wird."

Aus dem vorgelegten Bericht ist zunächst zu entnehmen, daß die Entwickelung der Genossenschaft außerordentlich starke Fortschritte gemacht hat. Der Bericht weist eine Steigerung der Bilanzsumme von 4,7 auf 12,1 Millionen Frs. nach. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sehr starke wirtschaftliche Kräfte und Interessen in der Saarlouiser Genossenschaftskasse ihren Zusammenschluß gefunden haben. Der Umsatz der Genossenschaftskasse reicht annähernd an 100 Millionen Frs. Die Bilanzsumme stieg, wie bereits betont, von 4,7 auf 12,1 Millionen Frs. Eigenkapital, Geschäftsanteile, Rücklagen und Garantiesummen erreichten 2 682 072,35 Frs. Der Zuwachs an Spareinlagen von 2 472 081,91 auf 8 810 213,22 Frs. ist außerordentlich günstig. Die Geschäftsunkosten sind, gemessen an der Bilanzsumme, sehr niedrig. Das Prinzip der Wertbeständigkeit, der eigentliche Gründungszweck der Kasse, ist durch den einigermaßen stabilen Frankenkurs zunächst in den Hintergrund getreten. Die Bedeutung der Wertklausel für die Sparer geht aus den gezahlten Aufwertungen hervor, die die Summe von 1 025 976,95 Frs. erreicht haben.

Die Verwaltung beurteilte die Geschäftsaussichten für das neue Jahr nicht ungünstig.

An Stelle des verstorbenen Vorstandsmitgliedes, Herrn Studienprofessors Peter Becker, ist Herr Kaufmann Val. Hoffmann, Saarlouis, gewählt, in den Aufsichtsrat wurde Herr Studienrat Dr. Mailänder, Saarlouis, wieder und Herr Pfarrer Strupp, Altforweiler, neu gewählt. (Bilanz im Anzeigenteil unserer heutigen Nummer.)

Das Echo der Anzeige!

Reklame ist ein Anklopfen. Jeder Käufer wohnt hinter verschlossenen Türen. Man muß anklopfen, um ihn aufhorchen zu lassen. Jede Reklame will, soll und muß ein Echo hervorrufen, also einen Widerhall der Freude, des Besitzwunsches. Je stärker das Echo einer Reklame, desto besser und wirksamer ist sie. Ein gutes Echo wird weithin verstanden, muß auffallen, muß von Ohr zu Ohr dringen.

Welches Reklamemittel ist imstande, ein solches Echo in seiner vollendeten Form zu erzielen?

Es muß gesagt werden, daß es im allgemeinen die Zeitungsanzeige von heute ist, deren Echo am stärksten widerhallt.

Gewiß, wir haben Werbemittel, die zielsicherer auf einen bestimmten Kreis, den sie treffen wollen, eingestellt sind. Jedoch ähneln diese mehr einer Unterhaltung im engen Kreise. Eine Drucksache zum Beispiel, die an einen bestimmten Interessenkreis verschickt wird, kann, wenn die Anschriften gut und sorgfältig ausgewählt wurden, die Aufmerksamkeit eines Teiles der Empfänger erregen und die meisten sogar gewinnen. Ein Plakat ist denkbar, das von der Anschlagsäule oder vom Schaufenster wie ein Ruf, wie eine Aufforderung wirkt. Die Möglichkeit kann eintreten, daß fünfhundert Leser von dem Ruf dieses Plakates aufgerüttelt werden. Das wäre ein Widerhall in einem kleinen Kreise.

Ganz anders ist es mit der Zeitung. Mit einer Anzeige wird ein Echo hervorgerufen, das von hunderttausend oder zweihunderttausend Lesern der Großstadt oder von zehntausend und mehr Lesern der Provinz empfangen wird. Die gute, zielsichere Anzeige wirkt also wie ein weithin schallendes Echo, das sich selbst die Kreise aussucht, die für die angekündigte Sache Interesse haben.

Es gibt Werbemittel, die wie ein Lied wirken, die Teilnahme hervorrufen, deren Wohllaut und künstlerische Fülle wie ein Musikstück wirkt. Die Zeitungsanzeige kann so ausgestattet sein, daß sie solchen ästhetischen Genuß bringt. Aber das ist nicht Bedingung. Ein Lied muß komponiert sein, will von Meisterhand gespielt werden; die Zeitungsanzeige dagegen ist ein Echo, kann auch als Naturlaut die beste Wirkung ausüben.

Wieviel Mühe, Zeit und künstlerische Arbeit erfordert die Ausarbeitung eines guten Prospektes, eines Plakates! Wieviel Mühe, Geduld und Arbeit erfordert das Zusammensuchen und Ausschreiben von Anschriften, das Abwägen der Zielungsmöglichkeit usw.! Bei einer Anzeige fällt viel von diesen Vorarbeiten fort. Während bei anderen Werbemitteln erst danach getrachtet werden muß, den Empfänger darauf vorzubereiten, daß etwas kommt, daß ihm etwas gesagt werden soll, ist bei der Zeitung die Aufmerksamkeit von vornherein vorhanden. Die Zeitung schafft nicht allein Echo, sie ist auch dessen Reflektor. Jeder Leser ist auf dieses Echo eingestellt, wie etwa ein Hörer auf den Rundfunk. Er nimmt eine Zeitung zur Hand, weil er weiß und erwartet, daß ihm durch diese ein Echo aus der Welt, aus dem Leben zuteil wird. Der Empfänger eines Prospektes, eines Werbebriefes muß sich erst auf Reklame einstellen. Der Leser einer Zeitung aber ist darauf eingestellt.

Nichts vermag den großen Wert der Zeitungsanzeige zu verkleinern. Die Zeitung schafft tatsächlich ein Echo für alle, die vom Leben draußen und drinnen etwas wissen wollen.

Berliner Börse.

wtb. Berlin, 4. Mai. Börsenstimmungsbild. Nach der starken Abschwächung gegen Schluß der gestrigen Börse und den schwankenden Verlauf des Abendverkehrs hatten Deckungen und Rückkäufe der Spekulation schon heute vormittag recht kräftige Erholungen zur Folge gehabt. Außer der Klärung über die Maßnahmen an der Newyorker Börse und der Nichterhöhung der Diskontrate seitens der Newyorker Federal-Reserve-Bank wurden noch die neue 15 Millionen Dollar-Anleihe der Karstadt A.-G., die Abnahme der Konkurse im April und ein ziemlich günstiger Bericht über die Marktlage des Stahlwerkverbandes als Haussemomente bewertet und beschleunigten die Wiederbefestigung. An der Börse bewegte sich das Geschäft aber mit Ausnahme weniger Papiere in ruhigen Bahnen, da keine größeren Orders vorlagen. Die hohen Vorbörsenkurse behaupteten sich nicht überall, doch waren die Steigerungen gegen gestern mittag teilweise noch ganz beträchtlich. Bank-Aktien hatten lebhafteres Geschäft und lagen unter Führung von Danatbank und Reichsbank bis 8¼ Prozent höher. Kaliaktien und Spritwerte waren 3½—5 Prozent gesteigert. Glanzstoff konnten 9 Prozent, Karstadt 7 Prozent und Polyphon sogar 18 Prozent ihrer gestrigen Verluste aufholen. Von Nebenwerten fielen noch Berlin-Karlsruher Industrie, plus 3 Prozent, Lorenz, plus 5½ Prozent, Krauß u. Co., plus 2¾ Prozent, und Hirsch Kupfer plus 3 Prozent mit etwas größeren Gewinnen auf. Stärker rückgängig waren Hansa, minus 2¼ Prozent, Tonado, minus 3 Prozent, Lahmeyer, minus 4¼ Prozent und Zellten minus 3½ Prozent, bei letzteren soll das erwartete Bezugsrecht fortfallen. Im Verlaufe gestaltete sich die Tendenz nicht einheitlich. Im allgemeinen hielt sich das Kursniveau unter Schwankungen auf Anfangsbasis, als fest wären A.-G. für Verkehr (213 nach 210), Eisenbahnverkehr (191½ nach 189) und besonders die Kaliwerte zu nennen, von denen Salzdetfurth zeitweise bis zu 15 Prozent höher lagen, während Kali Aschersleben und Westeregeln bis 5prozentige Steigerungen erfuhren, ziemlich lebhaft und fest blieben weiter Otavi-Shares bei 47½. Auch Svenska setzten ihre Steigerung um 2 Mk. fort. Für Shadeaktien kam im Verlaufe eine Notiz 8 Mk. höher als gestern zustande. Anleihen nach freundlichem Beginn eher schwächer, Ausländer ruhig, Bosnier bis 1¾ Prozent höher. 13er Rumänen bis 2 Prozent fester auf Stabilisierungsverhandlungen mit Frankreich.

Frankfurter Effektenkurse.

	3. 5.	4. 5.
Frankf. Allgem.	201,00	204,50
Hapag	157,00	168,00
Nordd. Lloyd	158,75	159,75
Deutsche Bank	163,75	168,75
Deutsche Eff.Bk.	140,50	128,50
Diskonto-Bank	155,00	156,00
Dresdn. Bank	160,00	161,00
Metallbank	132,00	132,00
Rhein Kreditb.	124,75	124,75
Südd. Disk.-Ges.	136,00	136,00
Westbank	100,00	100,00
Buderus	93,75	93,00
Gelsenk. Bergw.	140,00	137,50
Mannesmann	152,75	151,75
Mansfeld. Kux	119,50	117,50
Oberschl.Eis.Bed.	114,50	112,50
Phönix	108,50	94,25
Riebeck Montan	162,50	—,00
Adler-Werke	90,00	89,00
A.-E.-G.	169,50	167,00
Aschaffbg. Zellst.	202,75	200,40

	3. 5.	4. 5.
Berg. Brauerei	170,00	170,00
Zement Heidelb.	151,50	15[illegible],25
Zement Karlst.	190,00	188,00
Daimler Mot.	110,00	110,50
El. Licht u. Kraft	228,50	227,50
Erhdt. & Sehmer	8,50	8,06
Ettlg. Spinnerei	221,00	224,00
Faber Bleistift	63,50	63,50
Fab. & Schleicher	103,00	103,00
J. G. Farbenind.	282,00	279,50
Th. Goldschmidt	106,00	110,00
Holzverkohlung	77,25	75,00
Kammg. Kaiserl.	243,00	243,00
Knorr Heilbronn	169,00	66,00
Mainkraftwk.	117, 5	117,50
Miag Mühlenb.	141,25	142,00
Peter Union	102,50	102,00
Schnellpr. Frkthl.	65,10	65,10
Schuckert Nbg.	200,00	199,50
Voigt & Häffner	194,00	190,50
Wayß & Freytag	15[illegible],00	150,25
Berl. Hochbahn	86,50	86,50
Holzmann	164,24	160,00
Essener Steink.	140,00	136,50

Tendenz: etwas fester.

Devisenkurse.

1 Mk. = 6,06 Fr. — 1 Dollar = 25,54 Fr.

Geschäftliches.

Ein Fehler beim Waschen ist es, wenn die Waschlauge zu schwach ist. Von einer schwachen Lauge ist kein befriedigendes Waschergebnis zu erwarten. Man rechnet im Durchschnitt, d. h. bei normal beschmutzter Wäsche, ein Doppelpaket Persil (das übrigens im Einkauf mit 85 Pf. um 5 Pf. billiger ist als zwei Einzelpakete) auf 5 bis 6 Eimer Wasser; das ist eine Menge Wasser, wie sie bei einem Waschkessel normaler Größe zur Bereitung der Lauge erforderlich ist. Weitere Zusätze von Seife oder Seifenpulver sind unnötig.

Verantwortlich: E. Heitjan, Saarlouis, Politik, Kultur- und Wirtschaftspolitik, Handel, Feuilleton. J. Habedank, Dillingen, Kommunal- und Sozialpolitik, Lokales, Provinz, Sport. Peter Frey, Anzeigen- und Reklameteil.
Druck und Verlag: Saar-Zeitung, A.-G. für katholische Interessen, Saarlouis, Kleiner Markt 1.

Bauplätze
in staubfreier Lage Saarlouis 2 verkauft
Georg Mathieu
Saarlouis 2
Lindenstraße 84.

Prismenglas
6—8 fach,
zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preis unter Nr. S. Z. 2356 a. d. Gesch.

Wohnung,
bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Badezimmer und Zubehör, ist bis zum 1. Juli zu vermieten.
Gasso-Sant, Saarlouis
Terrazzo- und Verputzgeschäft.

Tüchtige
Austräger und Austrägerinnen sowie Hilfskräfte
gesucht. 2363
Fritz Fontaine
Emaillier- u. Stanzwerk
Fraulautern.

Gut erhaltenes
Motorrad
umständehalber billig zu verkaufen. 2375
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Neubauwohnung,
Nähe Bahnhof, 2 Zimmern, Küche nebst Zubehör an einzelne Person od. ruhiges Ehepaar zu vermieten.
Wo, sagt die Geschäftsstelle ds Blattes. 2329

Eine brave ältere
Person
(kath.), zur Führung des Haushaltes eines alleinstehenden Herrn gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl. 2282

Wohnhaus
in Ensdorf zu vermieten. Bestehend aus Küche, 3 Zimmern, 2 Mansarden, Keller nebst großem Garten, sofort beziehbar. 2356
Zu erfragen in
Ensdorf, Lauterweg 11a.

2 bis 3 anständige Personen können gute bürgerliche
Kost und Logis
erhalten. Nähe Bahnhof Saarlouis. Zu erfr. in der Gesch. ds Bl. 2372

Zu vermieten
in bester Lage Fraulauterns, neues großes Ladenlokal, mit oder ohne Wohnung.
Angebote am 2235
Nik. Fontaine, Griesborn, Ensdorferstraße 118.

Heirat wünsch. viele vermög. Damen reich. Ausländerinnen, Realitäten, Einheirat Herr, auch ohne Vermögen Ausk. sofort. 1000 Dankschreiben. Stabrey, Berlin 113, Stolpischstr. 48

Jüngeres
Mädchen
für tagsüber gesucht.
Riedel
Saarlouis, Bibelstr. 9.

Abgeschlossene
3-Zimmer-Wohnung
nebst Zubehör in Saarlouis oder in nächster Nähe, gelegen, per 1. Juni evtl. 1. Juli 1928 zu mieten gesucht.
Angeb. unter S.Z. 2381 an die Gesch. ds. Bl.

Kath. Kaufm. Verein
„MERKURIA"
Stellenvermittelung
des
Verbandes kath. kaufmänn. Vereinigungen Deutschlands
in über 150 Städten vertreten
Für die Herren Prinzipale und Mitglieder kostenlos
Bewerbungs-Papiere sind zu beziehen durch die Zentrale Essen-Ruhr
oder durch H. Seiler, Drogerie, Saarlouis.

Eine größere Anzahl
Harmoniums
gebe ich 2264
auf Teilzahlung
von monatlich 200, 250—300 Frs. ab.
Graf, Saarbrücken 3 Dudweilerstr. 59

Belg. Anthrazit, Heinitz Koks, Union-Briketts
sowie 2376
rußfreie Nuß I u. Stückkohlen
empfiehlt für sofort und zur Deckung des Winterbedarfs
Kohlenhandlg.
G. Tock
Fraulautern
Telefon 552.

Verblüffende Neuheit
Gesichtsfalten, unreinen Teint u. s. w. beseitigt bestimmt das
Toiletten-Wasser „Anita"
(bestehend a. Heilkräutern).
Aerztlich begutachtet.
Begeisterter Dank.
Kleine Flasche Frs. 10.—,
große Flasche Frs 20.—.
Versand per Nachnahme.
„Anita"-Versand
Saarbrücken 3
Scheidterstraße 93.

Besseres Einfamilien-
Wohnhaus
in Fraulautern, ganz oder geteilt zu vermieten, evtl. auch zu verkaufen. 2354
Zu erfr. Fraulautern, Adalbertstraße 5.

Wohnung,
2 Zimmer und Küche mit allem Zubehör, vollständig abgeschlossen, in besserem Hause, in Fraulautern, 3 Minuten vom Staatsbahnhof, zu vermieten.
Näheres zu erfragen in der Gesch. ds. Bl. 2379

Lastwagen-Chauffeur
mit besten Zeugnissen und Erfahrungen zum sofortigen Eintritt gesucht. 2370
Seifenfabrik C. Alff A.-G.
Saarlouis.

Bettnässen
Dr. med. Zottmann's „Kraton", das Neueste, befreit sof. Auskunft kostenlos. Alter u. Geschlecht angeben. Medika-Versand, 354 K München 25, Plinganserstraße 76. 2539

Zu verkaufen
ein Pferd,
Stute, 6jährig, ruhig und zuverlässig. 2365
Wo, sagt die Geschäftsst.

Kanton, eine chinesische Stadt.

Mit Recht muß man hinzufügen, daß Kanton eine chinesische Stadt ist. Es hat noch nicht den Charakter von halb europäischem und halb chinesischem Element. In seinem tiefsten Wesen ist es chinesisch. Das ist um so viel verwunderlicher, weil es nur fünf Stunden von Hongkong entfernt ist, drei Tage von Schanghai, und weil auf der Stadtgrenze die europäische Konzession „Shameen" liegt.

Wenn man mit dem Dampfer von Hongkong nach Kanton fährt, dann führt der Weg eine kleine Strecke durch das Meer und es geht in den Kantonsfluß hinein. Der erste Punkt von Interesse ist Whampoa, wo die Chinesen eine militärische Akademie gegründet haben, und von wo aus die europäischen Dampfer während eines Boykotts oder eines Streiks von den Kadetten häufiger beschossen worden sind. Seit Jahrzehnten sprechen die Chinesen davon, in Whampoa einen Hafen zu bauen, weil bis dorthin auch die großen Seedampfer fahren können. „Ja, wenn wir den Hafen in Whampoa haben, dann ist Hongkong erledigt." Doch scheint dieser Plan tatsächlich ein Plan der fernsten Zukunft zu sein. Obwohl Kanton wichtiger Handelsmittelpunkt ist, so wäre es unmöglich, dort einen Hafen zu bauen, weil selbst die kleinen Flußdampfer sich nach der steigenden und abnehmenden Flut richten müssen und häufiger auf Sandbänke auflaufen. So wird bis heutzutage die Ware von Hongkong nach Kanton auf kleinen Segelschiffen oder auf Flußdampfern befördert. Whampoa wäre ideal, aber alles müßte doch mit der Eisenbahn, die noch nicht gebaut ist, von Whampoa nach Kanton befördert werden. Unter den augenblicklichen Verhältnissen kann man sich wirklich nicht vorstellen, wie die Idee zur Ausführung kommen könnte. Dazu begeben sich von Tag zu Tag mehr Chinesen nach Hongkong, denn wie die Kanton-Chinesen sagen, man zieht sich nach Hongkong zurück, wenn man in Kanton sein Geld gemacht hat. Nachdem man Whampoa passiert hat, kommen lange Strecken unbewohnten Landes, hier und dort ragt eine Pagode zum Himmel empor oder unter Bäumen versteckt sich ein chinesisches Landhaus. In der Ferne begrenzen Berge den Horizont.

Die Pagode von der Lingnam-Universität kündet an, daß man sich Kanton nähert, Lingnam, das einstige „Canton Christian College", von dessen Namen aber weder das christlich noch das College geblieben ist, erstreckt sich meilenweit ins Land. Die hübschen Gebäude, in denen man versucht hat, einen chinesischen Baustil zu wahren, geben der Universität fast den Anschein einer Sommerkolonie. Es ist das letzte hübsche Stück Uferland, das man sieht, denn bald erscheinen die etwas nachlässig gebauten chinesischen Fabriken oder Lagerhäuser. Ein bizarres Durcheinander fängt an, wie man es nur in China sehen kann, und in Zeit von einer halben Stunde legt der Dampfer in Kanton an. Dann beginnt für den Europäer ein Wirrwarr von Stimmen, von Rufen und Schreien, wie es nur in einer ausgesprochen chinesischen Hafenstadt möglich ist. Da hört alle Verständigung auf, selbst im besten „pidgin englisch" sei es denn, daß man chinesisch spricht. Sogar, wenn man sich den Bestimmungsort in chinesisch eingeprägt hat, ist es für den Kuli leerer Schall, wenn man nicht den richtigen Tonfall trifft. Er zieht einen mit seiner Rikshaw dahin, wo es ihm einfällt oder wohin seine Beine gerichtet sind. Wehe, wenn er einen in die Stadt hineinzieht, dann ist man so gut wie verloren, ohne Chinesisch sprechen zu können. Bei der Ankunft eines Dampfers sind oft an fünfzig Kulis auf der Werft versammelt mit ihren etwas gebrechlich aussehenden Rikshaws. **Die Kanton-Rikshaws sind meist sehr schmutzig und abgenutzt, und man hat das Gefühl, daß bei einem Zusammenstoß mit einem stärkeren Fahrzeug, die Rikshaws wahrscheinlich in kleine Stücke auffliegen würden.** Denselben Eindruck machen die Autobusse, schmutzig und abgenutzt. Der Chinese versteht es nun einmal nicht, Sachen instand zu halten, und wenn einmal der Zerfall anfängt, dann ist auch bald das Ende da. Der Straßenverkehr ist linkshändig, aber wie weit die Grenze gezogen ist für rechts und links, das scheint niemand wissen zu wollen. Solange man seinen Weg findet, ist alles in Ordnung. Dazwischen bewegen sich in den Straßen noch die Sänften der reichen Chinesen, die einen unendlichen Widerstand in der Abwicklung des Verkehrs bieten. An Autos hat Kanton nicht viel und nichts Schönes aufzuweisen.

In kurzer Zeit wird Kanton eine seiner größten Reize verlieren: die engen Straßen. Man hat angefangen, die Straßen zu erweitern, und einige Straßen sind schon recht schön. Aber der Reiz von Kanton be[?]ht in den engen Straßen. Es sind nicht wie bei uns Winkelgassen, sondern die Häuser sind im Zickzack gebaut. Man kommt sich dabei wie in einem Labyrinth vor. Die Häuser sehen auch fast alle gleich aus, man hat keinerlei Anhaltspunkte sich zurecht zu finden. Oft sieht man durch die Holzgitter hübsche chinesische Gärten mit Springbrunnen, und wer in manche der Häuser einen Einblick tut, wundert sich, wieviel Schönheit darin verborgen ist.

Wie überall in China, so spielt sich auch in Kanton der größere Teil des Lebens in der Straße ab. Man kauft die Waren in der Straße, man ißt auf der Straße, und viele Menschen schlafen in der Straße. Sie machen sich am Abend ihr Lager in der Straße zurecht, wie es schöner die beste Magd nicht machen könnte, und vielleicht schlafen sie besser, als wenn sie in einem der hermetisch abgeschlossenen Häuser Unterschlupf finden müßten. Zurzeit ist Kanton von einer Kältewelle heimgesucht, einer ganz ungewöhnlichen Temperatur für dieses Klima. Da sieht man in den Straßen die alten Chinesen in ihren dicken, inwendig mit Pelz gefütterten Gewändern auftauchen, was dem Straßenbild den Charakter von Peking oder Schanghai verleiht. Aber die Häuser der Chinesen sind fast alle ohne Heizungsmöglichkeiten, und der einzige Weg, sich gegen die Kälte zu schützen, sind kleine Porzellanöfen mit Holzkohlenfeuerung und dicke Decken, in die man sich einhüllt. Sonderbar, wenn man denkt, daß in zwei Monaten die Stadt unter einer Siedetemperatur schmachtet.

Ganz chinesisch wirkt Kanton am Abend in einem Meer von elektrischem Licht, wenn das Gewimmel in den Straßen zunimmt, und wenn der Chinese noch einmal an Geschäfte denkt oder zum Vergnügen ausgeht. Während in allen großen Städten am Abend eine relative Ruhe eintritt, scheint Kanton dann erst zum Leben zu kommen. Da ist ein Lärmen, Surren und Klingen in der Luft, das den meisten Europäern zuerst den Schlaf nimmt. Erst, wenn der Morgen graut, geht Kanton zur Ruhe.

Humor.

Das Hindernis.

Im alten England wurden alle Frauenrollen von Männern dargestellt. Als König Karl II. eines Abends im Theater war, verzögerte sich der Beginn der Vorstellung, so daß der Monarch den Direktor kommen ließ, um sich nach dem Grunde der Verzögerung zu erkundigen. Der Direktor begab sich eilends in die Loge des Königs und entschuldigte sich mit den Worten: „Majestät, die Königin ist noch nicht rasiert!"

Gute Wirkung.

Herr Baumann hat in seinem Leben manch schwaches Stündchen im Trinken verbracht. Die Folgen sind nicht ausgeblieben, er ist recht klapprig geworden und sucht daher einen Arzt auf, der ihm ein gutes Kräftigungsmittel verschreibt. Nach einiger Zeit erkundigt sich der Doktor nach der Wirkung seines Mittels. Herr Baumann ist begeistert und sagt: „Das Kräftigungsmittel hat derart geholfen, daß ich fast jeden Tag wieder ein schwaches Stündchen habe!"

Ergänzung.

Wie dieses Ehepaar sich so glücklich ergänzt!
Wie meinen Sie das?
Nun, Sie hat die geistreichen Einfälle, und er macht das geistreiche Gesicht dazu.

Der Sonntagsreiter.

Reiter: „Ich will nach dem Tiergarten reiten — geben Sie mir ein passendes Pferd." — Pferdeverleiher: „Ja, was verstehen Sie denn unter passendes Pferd?" — Reiter: „Ganz einfach! Geben Sie mir eins, das ebenfalls nach dem Tiergarten will."

Richtige Folgerung.

Die kleine Ursula betrachtet erstaunt ihre Mutter, die sich gerade einen Bubikopf hat schneiden lassen, und richtet an sie die Frage: „Mutti, dann trägst du im Sommer wohl auch Wadenstrümpfe?"